

Die hygienische Volksbelehrung nötig?

Diese Frage wirft Prof. Kuhn, der Direktor des Hygienischen Instituts der Universität Gießen, auf und lehnt die Abneigung mancher Ärzte ab, die in solcher Aufklärung nur eine Methode sehen, geeignet, den Kurpfuschern in die Hände zu arbeiten, zur Eigenbehandlung zu verleiten, Hypochondrie zu züchten, die Bakterienfurcht zu nähren usw. Mag es da auch Auswüchse geben, so darf man, sagt der Verfasser mit Recht, die Notwendigkeit der hygienischen Volksbelehrung nicht verkennen; es komme darauf an, wer die Aufklärung bringt und wie man sie bringt, und dann ist sie nützlich.

Dass manche Menschen der Furcht vor Bazillen oder Krankheit überhaupt verfallen, ist kein Grund, hygienische Belehrung nicht zu verbreiten. Das sind im wesentlichen Psychopathen. Aber „es geht nicht an, daß man beständige Maßnahmen deshalb unterläßt, weil Psychopathen dadurch erzeugt und gestützt werden. Ein Volk, das seine nationalen Gewohnheiten und seinen Lebenskampf abhängig macht von den Entfindungen empfindsamer Psychopathen, weicht sich dem Untergang.“ Gegenüber dem allgemeinen Nutzen muß dieser Schaden zurücktreten, wenn wir auch natürlich auf die vielen Menschen mit labilem Nervensystem die mögliche Rücksicht nehmen werden.

Während die Mitteilung der Regeln persönlicher und allgemeiner Gesundheitspflege kaum Widerspruch findet, ist die Abneigung gegen Volksbelehrung zur Unterstützung in Krankheitsfällen recht allgemein.“ Nichtig antwortet der Verfasser diesen Gegnern, daß auch in den gebildeten Kreisen die einfachsten Kenntnisse über die häufigsten Krankheiten fehlen, Kenntnisse, die doch dringend nötig und nützlich sind. Da ist der Krebs, der, rechtzeitig erkannt, in zahllosen Fällen geheilt werden kann. Diese rechtzeitige Erkennung im Volk zu fördern, ist ein Verdienst, selbst wenn in dem oder jenem Falle die Krebsfurcht unbegründet ist. Auf diese Dinge weist erst neulich Geheimrat Prof. Dr. Ferdinand Blumenthal, der Leiter des Berliner Universitätsinstituts für Krebsforschung, in dem Vortrage hin, den er vor den Lesern des „Verlässlicher Wegweiser“ hielt. Und diese Aufklärung über den Krebs ist nötig, auch wenn Professor Sauerbruch über die Mehrarbeit seiner Klinik und Poliklinik beweglich klagt, die dadurch hervorgerufen würde, daß nach solchen aufklärenden Vorträgen Hunderte kämen, die nichts weiter hätten, als Warzen und andere harmlose Erkrankungen. Bisher 95 von 100 Patienten bekräftigen die Wichtigkeit Sauerbruchs unntig, als daß auch nur 5 zu spät zur Behandlung kommen.

Gleiche erfolgreiche Aufklärungsarbeit ist auf dem Gebiet der Geschlechtskrankheiten erwünscht und hat dort beste Dienste geleistet. Gleiches fordert Prof. Kuhn für das Gebiet der Kinderpflege und Kinderernährung, für die Erkrankungen der Sinnesorgane und für die Urologie, die Leiden der männlichen Harnorgane. „Es gibt Tausende von Männern, sagt Kuhn, mit Urinverhaltung, die schon seit Jahren einen Facharzt aufsuchen müßten, aber keine Ahnung davon haben, daß ihre Beschwerden keine natürliche Folge des Alters und nicht unvermeidbar sind.“

Gewiß muß man weiter dem Verfasser zustimmen, daß manche Gebiete der inneren Medizin und der Nervenkrankheiten heikle Themen sind und daß ihre Beschreibung zu Mißdeutungen Anlaß geben kann. Es gebührt gewiß Wissen und Takt dazu, das rechte Maß zu finden und tun zu halten.

Durch allgemeine Verbreitung der Lehren der persönlichen Gesundheitspflege wird der Gesundheitszustand gehoben und Krankheitszuständen wird vorgebeugt. Die Aufklärung des Volkes, so schreibt der Verfasser, stützt nicht nur dadurch die Therapie, daß sie die Kranken veranlaßt, zum Arzt zu gehen, — sondern daß sie das Vertrauen der Patienten zu der bereits eingeleiteten Behandlung nach mancher Richtung hin fördern kann.“

Aus den Erfahrungen heraus, die wir mit der von uns betriebenen Aufklärung gemacht haben, können wir die Ausführungen des Verfassers nur bestätigen. Der Nutzen, den die Belehrung über gesundheitliche Dinge schafft, steht turmhoch über den kleinen Schäden, die dabei hin und wieder entstehen können. Und die verhältnismäßig wenigen Ärzte, die dem widerstreben, sollten ihre Bedenken, die als von Sorge um das Allgemeinwohl diktiert, wohl zu verstehen sind, zurückstellen und den Vorteil anerkennen, den solche Aufklärung auch ihrem Tun und Lassen, ihre Vorordnungen unterstützend, bringt. Der heutige Mensch hat ein Recht, über seinen Körper Bescheid zu wissen. Das wird ihn auch am besten hindern, gerissenen „Heilung-

den“ zu verfallen. Wenn leider auch „nebildete Kreise“ von diesem Kurpfuschertum sich betören lassen, so liegt die Ursache dafür nicht zum geringsten Teil darin, daß diese Kreise eben nicht „gebildet“ sind, nicht medizinisch gebildet, über den Körper, seine Leistungen und Leistungsmöglichkeiten, seine Krankheiten und die Mittel zu ihrer Vermeidung nicht oder nicht ausreichend unterrichtet sind. Wo Wissen ist, da hat der Aberglaube keinen Platz, da findet auch das Kurpfuschertum kein Feld zur Bearbeitung. Dr. R. R.



Neubestellungen

auf das in allen Schichten der Einwohnerschaft von Riesa und Umgegend gern gelesene Riesaer Tageblatt zum Bezug nehmen überzeit entgegen für

- Mittelschleien: Hugo Rühle, Borsig
- Nabra: Hugo Rühle, Borsig
- Hohmick: W. Naujoks, Seerhausen 17
- Robert: Frau E. Bogel, Robertstr. 73
- Borsig: Hugo Rühle, Borsig
- Gauß: D. Thiele, Gröbda, Döbener Straße 19
- Glaubitz: Frau Heße Nr. 6
- Gohlis: E. Röhne, Nr. 57
- Gröblich: W. Naujoks, Seerhausen 17
- Gröbda: A. Danbold, Streblaer Str. 17
- Gröbda: M. Weidenreich, Allee Nr. 4
- Gröbda: A. Nibel, Döbener Str. 2
- Frau Kulte, Kirchstr. 19
- Gröbda: D. Vetter, Gröbda Nr. 1
- Gröbda: Frau S. Bork, Gröbda, Nr. 43
- Jacobsthal: W. Schöne, Jacobsthal 215
- Jahnishausen-Böhlen: Frau Trimus, Nikris Nr. 21
- Kalbitz: Frau Müller, Seerhausen Nr. 183
- Kobeln: A. Diebe, Kobeln Nr. 18
- Vannenberg: Otto Scheuer, Vidermeister
- Pentewitz bei Riesa: Will Herrmann, Pentewitz Nr. 17g
- Wantsch: W. Naujoks, Seerhausen 17
- Wahlthener: Rich. Grubbe, Wahlthener Nr. 50
- Wernsdorf: L. Schumann, Poppitz 13
- Wernsdorf: C. Thiele, Gröbda, Döbener Str. 19
- Woritz: D. Vetter, Gröbda Nr. 1
- Nikris: Frau Trimus, Nikris Nr. 21
- Nikris: Marie Thranitz, Nikris Nr. 6
- Dellig: Herm. Steglich, Pausitz 13 C
- Rohrens: A. Diebe, Kobeln Nr. 18
- Pausitz: Herm. Steglich, Pausitz 13 C
- Poppitz bei Riesa: L. Schumann, Nr. 13
- Pausitz: Frau Trimus, Nikris Nr. 21
- Reichen: A. Danbold, Gröbda, Streblaer Str. 17
- Riesa: Alle Zeitungsträger und zur Vermittlung an diese die Tageblatt-Werstattstelle Goethestr. 59 (Telefon Nr. 20)
- Röderau: W. Schöne, Grundstr. 18
- Saueritz: Frau Heße, Glaubitz Nr. 6
- Seerhausen: Frau Müller, Seerhausen Nr. 183
- Weida (Mts): Fr. Kluge, Friedrich-Vit-Str. 29
- Weida (Wsa): F. Pöge, Lange Str. 26
- Zeithain-Dorf: E. Sandholz, Reichstr. 18
- Zeithain-Pauer: Richard Schönl. Buchhändler
- Altepa: P. Reikin, Altepa

Wir brauchen deutsche Kunst

Große Kundgebung im Dresdener Opernhaus

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung für ein neues, nationales Staatstheater fanden sich in der mit schwarz-weißen und Holentwurfen ausgeschmückten Staatsoper in Dresden sämtliche Mitglieder, Angestellten und Arbeiter der beiden Staatstheater zusammen.

Nach einleitenden Worten des kommissarischen Generalintendanten der sächsischen Staatstheater, Geheimrat Adolph, der die neue Zeit feierte und im Namen des gesamten Personals gelobte, alles daran zu setzen, das nationale Ideal in neuem Glanz ersehen zu lassen und das Theater zur heiligen deutschen Kunst zurückzuführen, erklärte Reichskommissar von Küllinger, daß es nun vorbei sei mit der Kunst, die man nach 1918 in den Vordergrund gehoben habe, es sei vorbei mit Pazifismus und Feigheit. Wir wollen die deutsche Kunst säubern; wir sind keine Musiker und wissen einen guten Weg zu schätzen. Ein neues Deutschland hat begonnen; man wolle uns unseren Herrgott nehmen, aber wir lassen uns unseren Herrgott von keinem roten Schindl nehmen. Die deutsche Kunst soll unser Volk nicht zu Pazifisten und Feiglingen erziehen, sondern zu Helden und Soldaten, denn wir brauchen ein Volk von Helden; in diesem Sinn sei weiterzuarbeiten.

Der Kommissar für das Volksbildungswesen, Dr. Hartmann, unterstrich die Ausführungen des Reichskommissars und betonte, die sächsischen Staatstheater zu pflegen, sei die allerheiligste kulturelle Aufgabe der neuen Regierung. Mangelndes Fach- und Sachwissen könne nicht durch Bestimmung überwogen und ersetzt werden. Die Kunst müsse auf Volkserziehung wirken, und diese könne nicht anders als deutsch sein.

Allegis Basse, der Kaufmannswart der RSDAP, versprach, daß wieder ein reines deutsches Kunsttheater geschaffen würde. Die neuen Männer wollten nichts anderes, als im gesamten Apparat des deutschen Theaters, jeder einzelne an seinem Platz, gleichberechtigte Diener der Kunst sein. Geheimrat Adolph brachte auf den Reichspräsidenten und den Reichskanzler ein dreifaches Siegesheil aus, in das die Versammlung begeistert einstimmte.

In einer dem kommissarischen Volksbildungsminister von sämtlichen Vorständen und der überwiegenden Mehrzahl der Mitglieder der sächsischen Staatstheater zugewandten Entschliebung wird gebeten, zu verhindern, daß Generalmusikdirektor Fritz Busch in irgendeiner Form an die Staatsoper zurückkehre; er sei weder künstlerisch noch menschlich qualifiziert, an der Staatsoper zu wirken.

Kundfunk-Programm.

Dienstag, den 21. März.

Berlin — Stettin — Magdeburg.

15.20: Dichterin Frau und Schauspielerfrau. — 15.45: Robert Schumann. Arabeske. Blumenstück. — 15.55: Wettsch Biolinmusik. — 16.15: Hermann Rohler liest eigene Prosa. — 16.30: Orgelkonzert. — 17.00: Lieber. — 17.25: Viertelstunde vor einem Bild. — 17.40: Können wir berufsmäßig helfen? — 18.00: Hugo Kaun. Klavierkonzert G-Moll, Werk 115. — 18.30: Bücherei. — 18.55: Die Kunst-Stunde teilt mit. — 18.58: Lösung. — 19.00: Deutsche Dichter zum Tag des Buches. — 20.00: Ein bunter Abend aus Nord und Süd. — Als Einlage gegen 20.45: Gastspiel der „Blattbüch Spätkal zu Straßburg“. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Aus Hamburg: Orchesterkonzert.

Rönigsmusterhausen.

10.10: Schulfunk: 25. Minuten Musiktheorie. — 11.30: Arbeiterparniss bei der Benutzung von Maschinen und Geräten. — 15.00: Student und Gehrling unterhalten sich. — 15.45: Alfried Heim liest aus eigenen Werken. — 16.00: Für die Frau. — 16.30: Konzert. — 17.10: Was verdammt der Naturdub der Jagerei? — 17.30: Tägliches Hauskonzert. — 18.00: Individuelle und kollektive Wirtschaft. — 18.25: Musikverstehen. — 18.45: Einführende Worte zur Oper „Electra“. — 19.00: Berliner Programm. — 20.00: Aus der Staatsoper Unter den Linden: „Electra“, von Richard Strauß. — Ab 22.00: Berliner Programm.



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Sollte ein derartiges Angebot erfolgen, so nahm er es nicht an. Auf eigenen Füßen wollte er stehen, auf eigene Kraft bauen. Kredite von Fremden verkrüppelten, zwangen zu Kompromissen. England und Skandinavien kauften Steinherrstahl, Italien, Angora brauchten ihn, Asien — er blieb frei von fremder Hilfe, wie es Vater Steinherr gewesen, der stolze, aufrechte Mann, der mit Hilfe seines Landes für sein Land gearbeitet, dessen Wert er fortführte.

„Warten!“ befahl er kurz, als der Wagen vor dem Bellevue-Hotel vorfuhr und ein Boy dienstfertig an den Schlag eilte.

„Jawohl, Herr Steinherr!“ Vandro fuhr ein Stück vor, um den Eingang freizulassen. Der Wagen des wohlbekannten Industriellen durfte stehen, wo andere auf den Parkplatz fortgewiesen wurden.

Eine halbe Stunde verging. Nun hatte der Ostwind den Himmel freigelegt, daß er sich blank und blau um eine helle Sonne wölbte. Wärmen tat die freilich nicht mehr. Verdammnis scharf blick es hier um die Ecke...

Georg von Vandro sprang von seinem Sitz herunter und stief ein wenig auf und ab, immer den Blick auf den Hoteleingang gerichtet. Am liebsten hätte er mit den Füßen gestampft und mit den Armen um sich geschlagen, wie es die alten Kämpfer machten; aber er unterließ es aus einem kleinen Verlegenheitsgefühl heraus. In diesem Hotelpalast hatte er früher manches Mal in frühlichem Kreise diniert. Vielleicht kamen gerade Bekannte vorbei. Man mußte sich doch äußerlich beherrschen können, Donnerwetternochmal!

Manch weibliches Kuae betrachtete wohlgefällig den

isankten blonden Mann, der in seiner schmutzen, dunkelgrünen Livree geradezu elegant wirkte. Er sah es nicht. Jetzt ordnete das Beralein voller Eifer die Zimmer, goß die Blumen; doppelt schön erblühten und dufteten sie unter ihrer Hand. Ach, diese schönen schmalen Hände, die so tätig schaffen gelernt. — War es ein Fehler; nicht eher eine Tugend? — Dank, Beralein, für die Weste — aber ich friere doch! Bist ein schlapper Kerl, Georg von Vandro! — Gottlob, da kam Steinherr!

Im Nu sah Vandro am Steuer, manövrierte den Wagen vor das Hotelportal, sprang herab und stand, die Hand an der Mütze, grüßend am Schlag. Drei Herren waren mit herausgekommen, sprachen, lebhaft gestikulierend, alle zugleich auf ihn ein. Georg von Vandro, der das Französisch vollkommen beherrschte, verstand schneller als Steinherr, der auf Deutsch antwortete. Sie wollten nach dem Lunch das Werk besichtigen. Steinherr bedauerte, sich heute nicht zur Verfügung stellen zu können; wichtige Sitzungen erforderten seine Gegenwart. Sie bedauerten ebenso höflich wie er, der merkwürdig kühl und unbeteiligt wirkte im Schwall ihrer sprudelnden Beredsamkeit.

Eine Dame kam vorbei, schlank, im schwarzen, pelzbesetzten Kostüm. Unter einer Federboa traukelte sich silberblondes Haar. Schwerlidrige Augen betrachteten flüchtig die Herrengruppe, leuchteten lächelnd auf, da Steinherr sich zufällig umschah. Sofort ging er auf sie zu. Das war Schicksalsfügung! Vielleicht verriet sie sich.

„Darf ich Ihnen die Herren vorstellen?“ sagte er, sie begrüßend. „Doktor le Brun, Monsieur Melihac, Monsieur Marion, Monsieur Regnier — der Ihnen übrigens bekannt sein dürfte...“

Die Maloreen hob fragend die Brauen, fixierte für Sekundenlänge den eleganten jungen Menschen vom brünetten Typ der Südfrauzosen, und schüttelte dann lächelnd den Kopf.

„Nicht, daß ich wüßte, Heber Freund!“

Monsieur Regnier slog mit uns nach London. Er sah Ihnen gegenüber, hob Ihre Sachen auf. — Sie sehen, ich habe ein gutes Gedächtnis, Monsieur.“

„Verzeihen Sie, wenn das meine verfaßt“, lachte die Frau liebenswürdig. „Es ist schrecklich unhöflich von mir. Aber man trifft so viele Menschen, wenn man viel reist — nicht wahr? Monsieur muß mir verzeihen!“

Der Franzose beugte sich über die ihm gereichte Hand. „Madames Vergeßlichkeit ist ebenso begreiflich wie mein Erinnern. Ich bin ein Typ, wie man ihn tausendmal im Jahre trifft. Madame dagegen kann keiner vergessen, der sie je gesehen.“

Ein leises Auflachen. „Ah! Was ist der Franzose für ein ritterlicher Mann! Mitten aus wichtigem Gespräch gerissen, findet er Zeit, einer fremden Frau Komplimente zu machen. Deutschland kann von Ihnen lernen!“ Die grünen Augen funkelten Steinherr an. Dann eine leichte, graziose Geste der weisheitsvoll schwebenden Hände: „Meine Herren! Mein Freund! Die Sonne lacht und lockt — und einer Lockung soll man bekanntlich nie widerstehen.“

Mit einem lebenswichtigen Reigen des Hauptes schritt Jenny Maloreen weiter.

Man sprach weiter. Steinherr bat die Herren zu sich zum Abendessen. Am nächsten Tage sollte dann das Werk besichtigt werden. Ein neuer Wortschwall höflicher Verabschiedung — wollten die Herren mitfahren? Nein! Lieber zu Fuß durch die Stadt bummeln, meinte der grauhaarige le Brun mit dem roten Gesicht derer, die gern gut essen. Sich das Straßenleben ein bißchen ansehen!

Schnell glitt der Wagen davon. Kein Wort sprachen die beiden Männer auf der Fahrt. Und doch umkreisten ihre Gedanken die gleichen Fragen.

Dreißigstes Kapitel.

Als der Wagen im Hofe des Werkes eingefahren war, wandte sich Steinherr dem Führer zu:

„Bitte mit hereinkommen, Doktor!“ Wortlos gehorchte der Jüngere. Stand dann im großen, hell, aber nüchtern wirkenden Arbeitszimmer vor seinem Chef, der ihm Zigaretten anbot und auf einen Stuhl wies.

(Fortsetzung folgt.)